

**Zeitschrift:** Zoom : Zeitschrift für Film  
**Herausgeber:** Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst  
**Band:** 50 (1998)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Von Sponsoren, Amerikanern und Frauen auf dem Lido  
**Autor:** Ulrich, Franz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-931629>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Von Sponsoren, Amerikanern und Frauen auf dem Lido

Obwohl das Festival mit seinem verschlankten Programm gegenüber den Vorjahren durchaus gute Figur machte, hat der Festivaldirektor die Qualität seiner Veranstaltung auf spektakuläre Weise gerügt. Dass dies so nicht berechtigt war, zeigen einige Schlaglichter auf die 55. Mostra internazionale d'Arte cinematografica.

Franz Ulrich

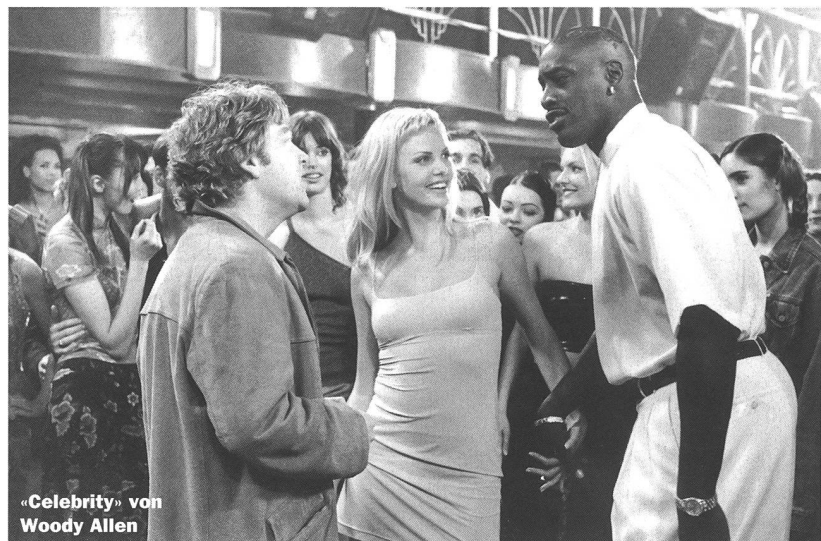
**W**er nach einigen Jahren Unterbruch wieder das älteste Filmfestival der Welt auf dem Lido di Venezia besuchte, dem sprang sofort die Omnipräsenz branchenfremder Werbung ins Auge: Die Strasse dem Strand entlang zum Palazzo del Cinema war aufdringlich mit roten McDonald's-Plakaten garniert, als hätten sie die Festivalbesucher auf filmischen Fastfood einzustimmen. Auf den Parkplätzen vor dem Festivalpalast machte sich eine Ausstellung neuester BMW-Modelle breit. Die bayerische Edelmarke gehörte zu den 24 im Festivalkatalog aufgeführten Sponsoren, unter denen als einer der wichtigsten der Nahrungsmittelmulti Nestlé figurierete, der die Medienvertreter gratis mit Nescafé, Glacés und Mineralwasser versorgte – ein Angebot, von dem vor allem an den heissen Tagen Tausende dankbar Gebrauch machten. So zollte auch diese 55. Mostra internazionale d'Arte cinematografica (Venedig führt als einziges grosses Festival die verpflichtende Bezeichnung Filmkunst im Titel) den Erfordernissen (oder Zwängen?) der heutigen Marktwirtschaft ihren Tribut.

Das aufgrund renommierter Namen, von Woody Allen und Gianni Amelio bis Eric Rohmer und Peter Weir, vielversprechende Programm konnte dann die Erwartungen doch nicht ganz erfüllen. Aber so enttäuschend wie offenbar für Direktor Felice Laudadio, der sein Wettbewerbsprogramm als «arrogant und dumm» beschimpfte und seinen Rücktritt ankündigte, war diese Mostra keineswegs. Nähme man seinen Anspruch als Massstab, müssten wohl die meisten Festivaldirek-

toren ihren Hut nehmen. Denn bei der scharfen Konkurrenz allzu vieler Festivals um die alles andere als im Überfluss produzierten «Meisterwerke» ein Programm zusammenzustellen, das höchsten Ansprüchen genügt, ist so gut wie unmöglich geworden. Zudem hat Laudadio, der erst im zweiten Jahr seiner Direktion steht, bereits beachtliche Verdienste vorzuweisen, die wohl nicht zuletzt auch unter dem Druck ständig mangelnder Finanzen zustande gekommen sind – er hat dem Festival eine Schlankheitskur verpasst. Die Anzahl sowohl der Filme (rund 100 ohne das Kurzfilmprogramm) als auch der Sektionen wurde reduziert, so dass eine klare, übersichtliche Struktur mit nur noch vier Sektionen entstanden ist: Concorso/Fuori concorso, Prospettive, Notti e stelle und Settimana internazionale della critica sowie einige Sonderveranstaltungen.

### Die Amerikaner auf dem Lido

Eröffnet wurde das Festival mit Steven Spielbergs Weltkriegsdrama «Saving Private Ryan» (Kritik S. 32), «ausser Wettbewerb» wie neun weitere Filme, u. a. von Woody Allen («Celebrity») Doris Dörrie («Bin ich schön?»), James Ivory («A Soldier's Daughter Never Cries»), Claude Lelouch («Hasards et coïncidences»), Michele Placido («Del perduto amore»), Paolo und Vittorio Taviani («Tu ridi»). Wie bei anderen Festivals haben diese Filme – meist von populären Regisseuren gemacht und/oder als Showspektakel geeignet – vor allem die Aufgabe, ein möglichst breites Publikum anzuziehen, was man offenbar den Wettbewerbsfilmen weniger zutraut. Spielbergs Film diente zudem als Flaggschiff für die starke Präsenz der Amerikaner, die auf dem Lido mit 14 Filmen vertreten waren, davon vier im Wettbewerb. Auch Venedig ist ▶



«Celebrity» von Woody Allen



► zu einer Plattform Hollywoods zur Eroberung des europäischen Filmmarktes geworden.

Hochgespannt waren die Erwartungen bei Abel Ferraras *«New Rose Hotel»*. Die erste Vorführung um 22.00 Uhr im Palalido, einem für die Pressevorführungen reservierten riesigen Zeltbau, verzeichnete einen riesigen Andrang. Eine Viertelstunde nach dem vorgesehenen Beginn verschafften sich Dutzende von Presseleuten, die nicht mehr eingelassen wurden, durch die seitlichen Notausgänge Zugang in das bereits überfüllte Zelt. Ein Verantwortlicher versuchte vergeblich, die feuerpolizeilichen Vorschriften durchzusetzen und die überzähligen Zuschauer hinaus zu komplimentieren. Darauf marschierte ein halbes Dutzend Polizisten auf, die mit einem Buh- und Pfeifkonzert empfangen wurden und darauf unverrichteter Dinge wieder abzogen. Mit über halbstündiger Verspätung konnte die Projektion dann doch noch beginnen. Am Ende des Films, nachdem bereits viele die Vorführung verlassen hatten, reagierte das verbliebene Publikum mit mehr Buhrufen als Applaus. Die Antiklimax der Enttäuschung gegenüber der Hysterie zu Beginn war frappierend. *«New Rose Hotel»*, die Verfilmung des gleichnamigen Romans des Cyberpunk-Autors William Gibson, ist eine stilistische *tour de force*. In einer Intrige zwischen zwei rivalisierenden internationalen Konzernen soll eine Frau einen japanischen Wissenschaftler, der ein Virus zur Manipulation der menschlichen Erbsubstanz entwickelt hat, in eine Sexfalle locken. Nach etwa der Hälfte des Films kommt die bizarre Geschichte zum Stillstand und verfranst in Wiederholungen und Fragmenten. Dass es um «Freundschaft, Habsucht, Sex und Verrat» (Ferrara) geht, ist unschwer zu erkennen, weit schwieriger jedoch, welchen Sinn das Ganze machen soll.

Mehrere der anderen amerikanischen Werke waren routinierte und gut gespielte Genrefilme, etwa der Spielerfilm *«Rounders»* von John Dahl, die Philip-Marlowe-Geschichte *«Poodle Springs»* von Bob Rafelson sowie Gangsterfilme und Thriller wie *«Another Day in Paradise»* von Larry Clark und *«Ronin»* von

John Frankenheimer, der mit gleich zwei wahnwitzigen Autoverfolgungsrennen durch Nizza und Paris alles Bisherige übertrumpft. Dass sich Woody Allen mit *«Celebrity»*, der in Venedig als europäische Erstaufführung gezeigt wurde, treu bleiben würde, war zu erwarten. Seine Satire auf Stars, Showbusiness und Sex ist ebenso überdreht wie vergnüglich, und Kenneth Branagh spielt die Rolle des Stadtneurotikers, die sich Woody Allen bisher immer selbst vorbehalten hat, mit Bravour. Bravourös ist auch die satirische Politfarce *«Bulworth»*, von Warren Beatty geschrieben, inszeniert und in der Hauptrolle gespielt. Ein kalifornischer Senator dreht, angeekelt vom Leerlauf und Zynismus seines Wahlkampfes, durch, bekommt durch Kontakte mit Farbigen neue Impulse und gewinnt als rapender Wahlkämpfer neue Anhänger aus den Randgruppen der Gesellschaft.

Ungewohnt intime und subtile Töne schlägt *«Into My Heart»* an, ein Kammerstück mit vier Personen von Anthony Stark und Sean Smith. Die Geschichte der Beziehungen von zwei Freunden und ihren Frauen handelt von Freundschaft, Liebe, Ehebruch und dessen Folgen. Um drei Freunde geht es auch in Anthony Drazans *«Hurlyburly»*, einer düsteren Tragikomödie vor dem Hintergrund von Los Angeles. Ihre Streitgespräche um Freundschaft, Frauen, Sex, Gott und die Welt erinnern in ihrer Heftigkeit und Exaltiertheit an *«Who's Afraid of Virginia Woolf?»* (Mike Nichols, 1965). Sean

Penn, der einen der Freunde spielt, wurde völlig zurecht als bester Darsteller ausgezeichnet. Der beste amerikanische Film, Peter Weirs *«The Truman Show»*, lief ausser Wettbewerb. ZOOM befasst sich in der nächsten Nummer ausführlich mit diesem Film und widmet die Titelseite dem in Hollywood arbeitenden australischen Regisseur.

### Die Italiener im Kommen

Erstmals seit 1988 hat mit Gianni Amelios *«Così ridevano»* ein italienischer Film den Goldenen Löwen erhalten. Die Geschichte zweier Brüder zwischen 1958 und 1964 spiegelt sozialkritisch die inneritalienische Süd-Nord-Migration, die schon in Luchino Viscontis *«Rocco e i suoi fratelli»* (1960) das Thema war. Die beiden Brüder opfern sich zu verschiedenen Zeiten füreinander, leben sich aber immer mehr auseinander, und am Schluss scheint zwischen den beiden eine unsichtbare Wand zu stehen. Streckenweise wirkt der eindrückliche Film allerdings allzu stilisiert und dadurch auch unnötig bedeutungsschwanger. Der mit dem katholischen OCIC-Preis ausgezeichnete Film *«L'albero delle pere»* von Francesca Archibugi stellt eine aus den Fugen geratene Römer Familie in den Mittelpunkt. Die drogensüchtige Mutter hat einen Sohn und eine Tochter von zwei Vätern. Die Eltern gehören zur 68er-Generation, deren Träume weitgehend gescheitert sind. Etwas von ihren utopischen Hoffnungen ist noch im Namen des Sohnes, Siddhartha, enthalten. Siddhartha



«Così ridevano»  
von Gianni Amelio

entdeckt eines Tages, dass sich seine kleine Schwester mit einer Spritze der Mutter verletzt hat. Das Schlimmste befürchtend, unternimmt er ohne zu zögern das Notwendige für die Kleine, lässt sie ärztlich untersuchen und versucht gleichzeitig, seine Mutter zu schonen. Ohne der älteren Generation vorschnell Schuld zuzuweisen, zeigt die Regisseurin deren Probleme und Versagen und stellt dagegen das verantwortliche und liebevolle Verhalten Siddharthas, der sich sozusagen allein in der modernen Welt zurechtfinden muss.

Überraschend stimmig geraten ist auch *«Del perduto amore»*, die vierte Regiearbeit des bekannten Schauspielers Michele Placido. Beim Sündenbekenntnis zu Beginn einer Messe erinnert sich der Priester Don Gerardo an seine Jugend, die er Ende der fünfziger Jahre in einer armen Gegend Süditaliens verbracht hat. Für den 14jährigen Gerardo wird die Kommunistin Liliana (eine historische Figur) zur sein ganzes Leben als Vorbild prägenden Persönlichkeit. Liliana setzt sich jenseits aller parteipolitischen Querelen tatkräftig für die Nöte ihrer Mitmenschen ein, gründet in einem zerfallenen Stall eine Schule für die Kinder des Dorfes und kämpft geradezu heroisch für die Anliegen der Frauen. Insbesondere wegen des schwachen Drehbuches weniger überzeugend ausgefallen ist Daniele Luchettis *«I piccoli maestri»*. Während des Zweiten Weltkrieges gehen Studenten aus Padua und Umgebung in die Berge, um gegen Deutsche und Faschisten zu

kämpfen. Sie träumen dabei von einer neuen Politik und einem neuen Europa und geraten in Kämpfe, die einigen von ihnen das Leben kosten. Sympathisch an diesem zwischen Ironie und Tragik schwankenden Film ist der Versuch, den Partisanenmythos zu entheroisieren. Ein bisschen Déjà-vu-Gefühl wollte sich bei Paolo und Vittorio Taviani's *«Tu ridi»*, der Verfilmung zweier Pirandello-Novellen, einstellen, verflüchtigte sich jedoch bald angesichts der suggestiven Atmosphäre und Bilder des Films.

### Frauen, Frauen, Frauen...

Erstaunlich häufig waren an der diesjährigen Mostra Frauen die zentralen Filmfiguren. So bei Eric Rohmers *«Conte d'automme»*, dem Abschluss seines Jahreszeitenzyklus. Wie kein anderer Wettbewerbsbeitrag brillierte dieses Alterswerk mit einer unwiderstehlichen Mischung aus inszenatorischer Leichthändigkeit, beschwingter Darstellungskunst und Esprit (Kritik S. 35). Einen fast diametralen Gegensatz dazu bildete *«Dancing at Lughnasa»* des Iren Pat O'Connor (Autor des eindrucklichen *«Cal»*, 1984). Erzählt werden aus der Perspektive eines kleinen Jungen die Geschehnisse eines Sommers Mitte der dreissiger Jahre in Irland. Als uneheliches Kind lebt er mit seiner Mutter, drei Tanten (die dominierende älteste wird von Meryl Streep gespielt), dem verwirrten Geistes aus Afrika, wo er als Missionar wirkte, zurückgekehrten Onkel und seinem Erzeuger, der in den Spa-

nischen Bürgerkrieg ziehen will, auf einem kleinen Hof auf dem Lande. Trotz der manchmal erstickenden Atmosphäre aus moralischem Rigorismus und der Arbeitslosigkeit, die den Schwestern die Existenzgrundlage entzieht, war es für den Jungen eine Zeit grösster Geborgenheit.

In der drückenden Atmosphäre nicht ganz unähnlich, aber karger und weit weniger stimmig war der in einer einsamen Küstengegend spielende Film *«Voleur de vie»* von Yves Angelo. Zwei Schwestern (Sandrine Bonnaire und Emmanuelle Béart) wohnen mit der Tochter der einen in einem abgelegenen Haus bei einem Friedhof. Sie verkörpern zwei weibliche Lebensentwürfe, die gegensätzlicher nicht sein könnten. Zwei Schwestern (Emily Watson und Rachel Griffiths) stehen auch im Mittelpunkt von Anand Tuckers *«Hilary and Jackie»*, der manchmal allzu opernhaft aufgeputzten Verfilmung des tragischen Lebens der berühmten, an Multipler Sklerose verstorbenen Cellistin Jacqueline du Pré und ihrer stürmischen, konfliktgeladenen Beziehung zur Schwester Hilary, die ebenfalls Musikerin war, aber immer im Schatten Jackies stand. Eindrücklich, allerdings nur dank der darstellerischen Leistung von Kate Blanchette als englische Königin, war *«Elizabeth»* von Shekhar Kapur, einem britischen Regisseur indischer Herkunft. In diesem stellenweise etwas bombastischen Historienfilm wird der Weg von Königin Elizabeth I. (1533–1603) nachgezeichnet, von ihren Auseinandersetzungen mit ihrer Schwester und Rivalin Mary bis zu jenem Zeitpunkt, an dem die von Liebesverrat und politischen Intrigen enttäuschte Frau sich nur noch als Verkörperung des Staates und als Symbol der Einheit der Nation versteht und deshalb jeder Beziehung zu Männern entsagt. In eine ganz andere, die unsrige Zeit führt *«Viol@»*, das Regie debüt von Donatella Maiorca, in dem sich eine Frau immer tiefer in eine sexuelle Beziehung per Computer verstrickt. In Nicole Garcias Film *«Place Vendôme»* schliesslich, einer im Juweliermilieu von Paris spielenden undurchsichtigen Geschichte, ist die als beste Darstellerin ausgezeichnete Catherine Deneuve das einzig Bemerkenswerte. ■



«L'albero delle pere» von Francesca Archibugi